

Für Sie berichtet

8. Internationale Fachtagung „Psychologische Diagnostik 2025“ Thema: „Vom Stigma zum Trend“

20. und 21. November 2025, online

Am 20. und 21.11.2025 fand bereits zum 8. Mal die Internationale Fachtagung „Psychologische Diagnostik 2025“ statt. Die Online-Veranstaltung wurde auch dieses Jahr wieder hervorragend von der Österreichischen Akademie für Psychologie (ÖAP) in Kooperation mit dem Referat Klinisch-Psychologische Diagnostik des BÖP organisiert.

Die Tagung begann Donnerstag früh mit der sehr aktuellen Keynote mit dem Titel „Pathologisierung der Gesellschaft – Jenseits der Diagnosen“. Herr Dr. Richter traf mit seinem kritischen Blick auf viel Zustimmung: Während des Vortrags blinkten unzählige „Daumen hoch“ und klatschende Emojis der ZuhörerInnen auf. Die Botschaft war, dass nicht jede Gefühlsschwankung nach unten eine schwerwiegende psychische Erkrankung ist, die Behandlung benötigt. In einem gewissen Grad gehört Leiden zum Leben dazu. Er meint, dass zu viel Psychologie möglicherweise auch schaden könnte. Er schlug den ZuhörerInnen auch mögliche Alternativen vor, z. B. könnten Krankenkassen Heilung und Behandlungserfolg verstärkt (monetär) belohnen. So könnten wir von dem Ansatz wegkommen, dass man als TherapeutIn mehr Geld verdient, je mehr Diagnosen vergeben und je mehr Therapiesitzungen angeboten werden. Wer an dieser Idee Interesse gefunden hat, kann diese Ansätze auch im Buch des Vortragenden „Jenseits der Diagnosen“ nachlesen.

Danach klärte Prof. Kubinger sehr praxisnahe über die Anforderungen hinsichtlich Testnormierungen auf. Laut der DIN 33430, die Qualitätsstandards psychologischer Tests regelt, muss alle 8 Jahre neu normiert werden. In der Praxis passiert das aber aus nachvollziehbaren finanziellen und praktischen Gründen kaum. Er sammelte daher in Zusammenarbeit mit klinisch arbeitenden PsychologInnen über mehrere Jahre hinweg anonymisierte Testergebnisse des AID 3, einem Intelligenztest für Kinder, und konnte zeigen, dass über die Jahre hinweg – zumindest für den AID 3 – keine neue Eichung nötig ist.

Es folgten anregende Vorträge zu Persönlichkeitsstörungen in Abgrenzung zu einer gesunden Persönlichkeit (Prof. Zimmermann) und in Abgrenzung zu Autismus (Dr. Bach). Mag. Neumann griff am Nachmittag noch einmal das Thema „Trenddiagnose ADHS“ auf. Neben interessanten Einblicken in die psychologische Arbeit bei der Polizei (Mag. Schiefer) und bei der Wiener Kinder- und Jugendhilfe (Mag. Höbinger-Ablasser), der Vorstellung von Methoden zur Früherkennung von Psychosen (Dr. Mielacher & Dr. Werneck-Rohrer) beeindruckte

mich der Vortrag von Frau Grigoryeva, MSc, sehr. Sie stellte die Zukunft, die schon angekommen ist, der diagnostischen Assessments vor. So zeigte sie uns, zum Beispiel, die digitalen Neuentwicklungen des MOCA, der im Original ein Papier-Bleistift-Screening für dementielle Störungen ist. Auch ein Tool, das mit Hilfe von KI sämtliche bildgebende, organische und psychologische Befunde einer Person analysieren kann, wurde gezeigt. Dieses Programm (www.combinostics.com) gibt exakte differentialdiagnostische Hinweise zur Art der dementiellen Störung. Für mich ein faszinierender Einblick und die Aufforderung, mich endlich auch mit diesen „neuen“ digitalen Tools zu beschäftigen – sie sind gekommen, um zu bleiben.

Am zweiten Tag konnte man zwischen Themen zur Diagnostik bei Kindern oder bei Erwachsenen wählen. Das Programm für Erwachsene war aus meiner Sicht ausgezeichnet und sehr praxisnahe. Frau Dr. Bleichhardt gab einen umfassenden Einblick, wie man „Krankheitsangststörungen“ diagnostizieren kann. Unter anderem gab es Tipps, wie Hypochondrie, Somatoforme Störungen und Zwangserkrankungen gut erfasst werden können, auch ein Einblick in die ICD-11-Diagnostik war inkludiert. Wie man bipolare Störungen screent und dazugehörige Fremd- und Eigenbeurteilungen sowie Interviews auswählt und durchführt, wurde von Frau Dr. Lenger sehr anschaulich erläutert. Von A wie „Adhärenz“ bis Z wie „Zyklothymie“ war alles dabei und kann – wenn man mit diesen PatientInnen zu tun hat – direkt in die Praxis umgesetzt werden.

Den Abschluss der Tagung bildete ein spannender Vortrag zur Differenzialdiagnostik von Zwangserkrankungen von Herrn Dr. Benoy.

Frau Mag. Kalteis, Frau Mag. Kowarik und Herr Mag. Weidlich haben aus meiner Sicht eine großartige Tagung moderiert. Es gab internationale Vortragende, die einen „Blick über den Tellerrand“ ermöglicht haben. Ein kleiner Wermutstropfen war, dass manche internationale Vortragende sich nur wenig Gedanken gemacht haben, ob Messinstrumente auch auf Deutsch erhältlich sind, oder wie ihre Inputs hinsichtlich der österreichischen Rechtslage umgesetzt werden können.

Zusammenfassend wurde das Tagungsthema „Vom Stigma zum Trend“ aus meiner Sicht ausgezeichnet umgesetzt. Die anregenden Begrüßungsworte u. a. von Frau Prof. Wimmer-Puchinger und der Österreichischen Bundesministerin Frau Korinna Schumann zu Beginn der Tagung haben nicht zu viel versprochen – ich kann diese Tagung für diagnostisch tätigen KollegInnen zu 100% empfehlen.

Für Sie berichtet von
Claudia Lex
aus Velden & Villach

Tagungsbericht DGPPN-Kongress 2025

26. bis 29. November 2025, Berlin

Der größte jährlich stattfindende deutschsprachige Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) fand von 26. bis 29. November 2025 im CityCube Berlin sowie online statt. Mit rund 9.000 teilnehmenden Fachpersonen aus Forschung, Versorgung und Praxis bot der Kongress einen umfassenden Überblick über aktuelle Entwicklungen in Wissenschaft, klinischer Versorgung sowie Gesundheitspolitik und bot diverse Möglichkeiten des Austausches. Das Leitthema „Der Mensch im Mittelpunkt: regionale, personenzentrierte Versorgung“ war Ausgangspunkt für fachübergreifende Diskussionen, praxisorientierte Workshops und wissenschaftliche Vorträge.

Ziel der Veranstaltung war es, die personenzentrierte psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung zu stärken und innovative Versorgungsformen zu diskutieren. Insgesamt umfasste der DGPPN-Kongress rund 550 Veranstaltungen, darunter Workshops, State-of-the-Art-Symposien und Posterpräsentationen. Aufgrund dieser thematischen Vielfalt war es nur möglich, einen Teil des Programms zu besuchen. Der vorliegende Tagungsbericht gibt daher exemplarisch Einblick in ausgewählte Vorträge, die besucht wurden und aus fachlicher Sicht als besonders relevant und interessant erschienen. Für Kongressteilnehmende bestand zudem die Möglichkeit, zahlreiche Veranstaltungen aufgezeichnet abzurufen, die auch nach dem Kongress online zur Verfügung gestellt wurden. Dabei standen sowohl medizinische und therapeutische Fortschritte als auch gesundheitspolitische Herausforderungen im Fokus.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt war die erwartete Einführung des ICD-11 und ihre Bedeutung für die diagnostische Praxis. In einem Vortrag von Prof. Dr. Christian Schmahl (ärztlicher Direktor der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim) und Dr. rer. nat. Kathlen Priebe (Charité Berlin) wurde erläutert, wie sich die diagnostische Einordnung von dissoziativen Störungen künftig verändert. Die Differenzierung zwischen psychischen und körperlichen Störungsformen sowie die Neubenennung spezifischer Subkategorien, insbesondere die Umbenennung der Multiplen Persönlichkeit in Dissoziative Identitätsstörung und partielle dissoziative Störung, wurde dabei als klinisch sowie gesellschaftlich relevante Weiterentwicklung hervorgehoben.

Priv.-Doz. Dr. Christian Stiglmayr (Leitung Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Psychotherapie Berlin) setzte sich in seinem Vortrag kritisch mit Kontroversen

um Dissoziative Identitätsstörungen auseinander, insbesondere im Zusammenhang mit problematischer Internet- und Social-Media-Nutzung. Er zeigte, dass die Ausprägung von Absorptionsphänomenen, Depersonalisation und Derealisation mit intensiver Nutzung digitaler Medien korreliert und psychosoziale Verarbeitungsprozesse beeinflussen kann. Einen weiteren Programmpunkt bildete ein Vortrag von Prof. Dr. Katharina Stegmayer (Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bern) zur Thematik Stalking. Unter dem Titel „Ist Stalking harmlos? Veränderungen biologischer Marker bei Stalkingopfern“ hob sie insbesondere den ausgeprägten interpersonellen Stress sowie das subjektive Bedrohungserleben der Betroffenen hervor. Epidemiologische Daten weisen auf eine hohe Lebenszeitprävalenz hin, die bei Frauen bei etwa 32 % und bei Männern bei rund 13 % liegt (Dressing et al., 2020), wobei insbesondere im Gesundheitswesen tätige Personen ein erhöhtes Risiko aufweisen. In einer Zusammenschau von Studien Prof. Dr. Stegmayers (Stegmayer et al., submitted) an psychisch und somatisch gesunden Frauen, die Opfer von Stalking geworden waren, zeigte sich eine Symptomatik vergleichbar mit posttraumatischen Belastungs-, affektiven und Panikstörungen. Neurobiologisch fand sich eine erhöhte Ruheaktivität der Amygdala bei gleichzeitig unzureichender frontaler Regulation, was mit einer gesteigerten Bedrohungswahrnehmung und einer Einschränkung der psychosozialen Funktionsfähigkeit in Zusammenhang gebracht wurde.

Ein weiterer Schwerpunkt galt der Therapieresistenz bei Depressionen. Prof. Dr. Madza Aldi (Charité Berlin) betonte die hohe Rate unzureichenden Therapieansprechens auf antidepressiv medikamentöse Behandlungen und verwies auf Studien, die zeigen, dass das Behandlungsergebnis nicht allein durch pharmakologische Interventionen bestimmt werden kann. In der Fortsetzung des Vortrags erläuterte Prof. Dr. Elisabeth Schramm (Universitätsklinikum Freiburg) die Bedeutung einer individualisierten Psychotherapie, insbesondere bei chronischen Verläufen mit traumatischen Erlebnissen in Kindheit und Jugend. Prof. Dr. Elisabeth Schramm stellte in ihrem Vortrag das Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy, CBASP (J. P. McCullough, 2000) als evidenzbasiertes psychotherapeutisches Verfahren vor, das insbesondere bei chronischen depressiven Verläufen eine hohe klinische Relevanz aufweist. Darüber hinaus betonte sie die Bedeutung eines personenzentrierten und individualisierten therapeutischen Vorgehens, da PatientInnen auf Grundlage unterschiedlicher biografischer Erfahrungen und Belastungen heterogene therapeutische Bedürfnisse aufweisen. In diesem Zusammenhang verwies Prof. Dr. Schramm auf das gemeinsam mit Prof. Dr. Sabine C. Herpetz entwickelte Konzept der Modularen Psychotherapie (S. C. Herpetz &

E. Schramm, 2022). Dieser Ansatz ermöglicht es, therapeutische Module aus unterschiedlichen Verfahren, unter anderem aus CBASP, mentalisierungsbasierten und achtsamkeitsbasierten Interventionen, flexibel zu kombinieren und gezielt an die individuellen Bedürfnisse von PatientInnen anzupassen.

Darüber hinaus wurden auf dem Kongress breit diskutierte gesundheitspolitische Themen vermittelt, die über einzelne Krankheitsbilder hinausgehen. Dazu gehörten strukturelle Reformen zur Verbesserung der psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgung, Forderungen nach flexibleren Ressourcenallokationen im Gesundheitswesen sowie der Ausbau niedrigschwelliger Versorgungsstrukturen und sektorenübergreifender Angebote, etwa im Bereich Rehabilitation, Teilhabe und Case-Management.

Die zahlreichen Vorträge zeichneten sich durch hohe fachliche Qualität aus und wurden von national wie international renommierten Referentinnen und Referenten gestaltet. Besonders deutlich wurde im Rahmen des Kongresses die große Dynamik und Weiterentwicklung innerhalb der Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie. Die präsentierten Beiträge spiegelten ein ausgeprägtes wissenschaftliches Interesse, eine hohe klinische Innovationsbereitschaft sowie ein spürbares Engagement für die kontinuierliche Verbesserung der Versorgung von Patientinnen und Patienten wider. Der Kongress vermittelte damit eindrucksvoll, wie lebendig, reflektiert und zukunftsorientiert das Fachgebiet derzeit ist. Abschließend lässt sich festhalten, dass der DGPPN-Kongress 2025 durch eine hervorragende Organisation sowie ein inhaltlich hochwertiges und vielfältiges Programm überzeugte.

Für Sie berichtet von
Caroline-Sophie Lerch
aus Wien